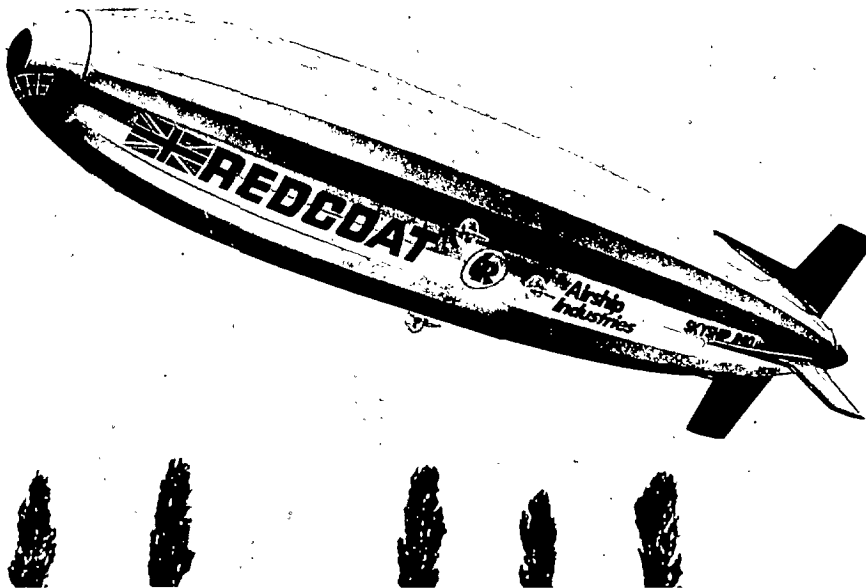
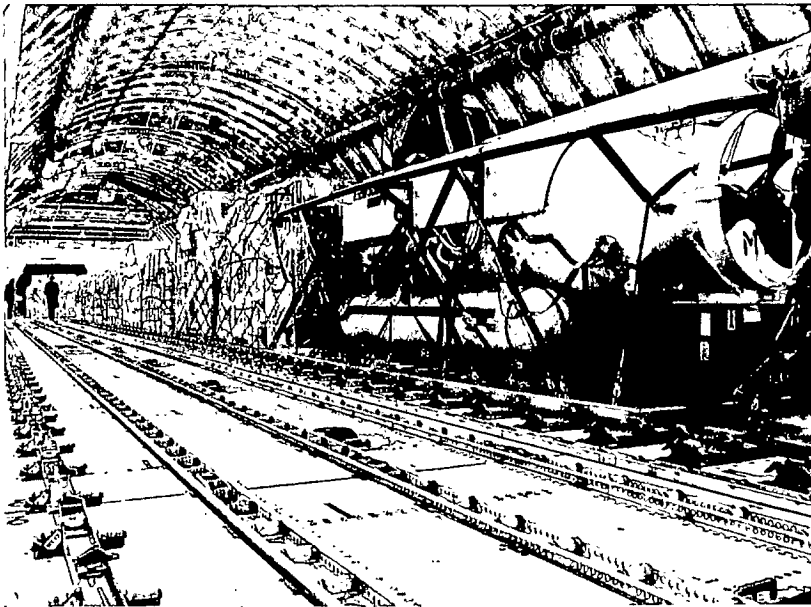




Geplantes „Redcoat“-Frachtluftschiff: Das Leichter-als-Luft-Vehikel ...



... braucht achtmal weniger Sprit: Laderaum des Frachtflugzeugs Boeing 747 F

Zeppelin-Experte Dr. Edwin Mowforth anmerkte, „eine Kette von Katastrophen“ gewesen. 99 der insgesamt 162 in ihrer ersten Epoche gebauten Starrluftschiffe mit festem Gerippe sind durch Feuer, Sturm, Lande- und Startunfälle zerstört worden (62 davon allerdings im Kriegseinsatz). 19 Luftschiffe zerbrachen im Fluge, weil Zeppelin-Kapitäne die Gewalt von Stürmen oder Gewittern unterschätzten.

„Was die Anhänger des Zeppelin-Gedankens brauchen“, meinte einst das US-Wirtschaftsmagazin „Fortune“, sei „ein ungewöhnlich reicher Mann, der weder den Steuerzahlern noch irgendwelchen Aktionären Rechenschaft schuldig“ und zugleich vom Zeppelin-Fieber geschüttelt sei.

Früher, bei den Deutschen, war das offenbar anders. Denn als Zeppelin-Entwickler Ferdinand Graf Zeppelin im Jahre 1908 nach einem Testflug in Echterdingen Pause machte, ging plötzlich — die begeisterte Menge hatte gerade „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ gesungen — in einer Gewitterbö sein Zeppelin in Flammen auf. Binnen weniger Wochen kamen durch eine „Volksspende“ sechs Millionen Mark zusammen, so daß der Graf vor dem Ruin bewahrt wurde und sich einen neuen Zeppelin bauen konnte.

Die Begeisterung für Luftschiffe, so deuteten alsbald die Psychologen, fuße zu einem Gutteil auf ihrer Tauglichkeit als Phallus-Symbole. „Als ein ganz rezentes Traumsymbol des männlichen

Genitales“, schrieb Sigmund Freud, „ist das Luftschiff zu erwähnen, welches sowohl durch seine Beziehung zum Fliegen wie gelegentlich durch seine Form solche Verwendung rechtfertigt.“

Erfolgreichstes Passagier-Luftschiff war „LZ 127 Graf Zeppelin“ mit über 100 Südatlantik-Überquerungen in den dreißiger Jahren. Im Jahre 1935 allein startete „LZ 127“ zu 82 Flügen, legte in 3500 Stunden mit 357 000 Kilometern fast die Entfernung bis zum Mond zurück und beförderte dabei 1429 Passagiere und 14 Tonnen Fracht.

Skeptiker der Luftfahrt geben dem Luftschiff im neuzeitlichen Luftverkehr überhaupt keine Chancen. Rolf Stüssel, Ingenieur-Direktor der Deutschen Lufthansa, bewertete die angekündigten Aktivitäten und ähnliche Projekte als „Wind-Eier“ und „eine Mischung aus Nostalgie und Futurismus, wohl nur noch für Altherrenabende ein Thema“. Der Haupteinwand: Die Luftschiffe seien technologisch auf dem Entwicklungsstand von 1939 stehen geblieben, dem heute zu fordernden Sicherheits-Standard so fern wie die Steinzeit.

Als größtes flugtechnisches Problem für die motorisierten Gasblasen gilt immer noch der Wind. So kann ausreichend starker Gegenwind während des Reiseflugs die Geschwindigkeit des Projektils über Grund bis gegen Null absinken lassen — trotz voller Leistung der Motoren. Während der Start- und Landephase droht durch Wind stets Gefahr; eine ausreichend starke Haltemannschaft zum Vertäuen und Enttäuen ist unerlässlich.

Die Manager der Redcoat Airlines haben von ihrer Zivil-Luftfahrtbehörde noch keine Lizenzen für den Bau ihrer neuen Verkehrs-Luftschiffe bekommen. Doch schon heute haben sie festgelegt, daß sie — einstweilen mit einem nur 50 Meter langen, gleichfalls noch zu bauenden Klein-Luftschiff — im April 1982 den Frachtverkehr zwischen Bournemouth und den Kanalinseln aufnehmen wollen.

Fracht auf dem Hinflug: Zeitungen; auf dem Rückflug: Blumen.

SEXUALITÄT

Mächtiges Tabu

Eine „Pädophilie-Debatte“ ist entbrannt: Soll (wie die Juristen es nennen) „Unzucht mit Kindern“ straffrei sein?

Mal tönt es edel wie im Jahr des Kindes: „Kinder sollen lieben dürfen, wen sie wollen!“ Dann wieder ist gröhlig davon die Rede, „die Sau rauszulassen“ oder in sich selber den „Sitzenstrolch zu entdecken“.

Das sind die Parolen, mit denen nun erneut eine sexuelle Minderheit, die

sich für verfehlt hält, um öffentliches Aufsehen kämpft. Nach den Schwulen, den Lesben, den Bisexuellen sammeln sich die Pädophilen (von griechisch pais — Kind, philia — Liebe) zu etwas, das sie als Emanzipationsbewegung verstehen.

Nicht sie seien krank, verkünden die sexuellen Abweichler, sondern die Gesellschaft, deren Normen aus der Sexualität ein Problem machen. Pädophilie, das sei nichts anderes als „eine andere Gesundheit“. Und wieder lautet die Forderung: „Weg mit dem Scheißsystem! Auf zur sexuellen Revolution!“

Mit einem Marsch auf Bonn sollte vorletzte Woche der Freiheitsruf der Pädophilen in den westdeutschen Wahlkampf eingeführt werden. „Parteien auf dem Prüfstand — wen können wir Homosexuellen wählen?“ hieß die Veranstaltung in der Bonner Beethovenhalle — die im Chaos endete.

„Unsere generelle Forderung“, so lautete die Parole, die von der „Allgemeinen Homosexuellen Arbeitsgemeinschaft“ („Aha“) ausgegeben worden war, „ist die Abschaffung der Bestrafung von Sexualität überhaupt.“ Und für den farbenfrohen Auftritt in Bonn wurde der Kampfruf noch dahingehend präzisiert, daß unter anderem auch „Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern“ künftig straffrei bleiben müsse.

Die offene und neuerdings immer offensivere Diskussion über Pädophilie — Motto für das Bonner Treffen in der vorletzten Woche: „Für sexuelle Selbstbestimmung von Kindheit an“ — hatte schon vor einigen Jahren begonnen, mit Artikeln in der Fachzeitschrift „betrifft: erziehung“. Anfangs war es ein Thema unter progressiven Pädagogen, und die Schlüsselfrage las sich noch recht akademisch: „Schadet es Kindern, wenn über Sexualität zwischen Erzieher und Erzogenen nicht nur gesprochen wird?“

Das Reizthema Kinder-Sex geriet dann in die Bilderblätter, als der exzentrische Filmemacher Roman Polanski sich wegen seines Umgangs mit einer 13jährigen vor Gericht verantworten mußte.

Inzwischen sind es vor allem die Blätter der Anarcho-Subkultur und der linken Homo-Bewegung, die sich für die „Pädos“ und ihre Forderungen stark machen.

Bislang regelt das Strafgesetzbuch in den Paragraphen 173 bis 180 unter anderem, daß „sexueller Mißbrauch von Kindern“ unter 14 Jahren mit Freiheits- oder Geldstrafen belegt werden, desgleichen (unter bestimmten Voraussetzungen) „homosexuelle Handlungen“ mit Jugendlichen unter achtzehn. Beim sexuellen Kindes-„Mißbrauch“ können in schweren Fällen Freiheitsstrafen bis zu zehn Jahren verhängt

* Oben: Verfilmung des Romans „Lolita“ von Vladimir Nabokov mit Sue Lyon und James Mason; unten: „Death in Venice“ von Benjamin Britten nach Thomas Manns Novelle „Tod in Venedig.“



Kinder-Erotik im Film*: „Handgreifliche Sympathie ...

werden. Insgesamt kommen derzeit jährlich etwa 20 000 bis 25 000 Fälle vollendeter oder versuchter sexueller Straftaten gegen Kinder vor den Richter.

Mit massiver Propaganda suchen nun die von solcher Rechtsprechung sich verfolgt Fühlenden, die betreffenden Strafbestimmungen vom Tisch zu bringen. Vorredner in diesem — wie es in einer der Broschüren heißt — Kampf für „handgreifliche Sympathie zwischen einem jüngeren und älteren Menschen, die auch vor der magischen Gürtellinie nicht haltmacht“, sind vor allem die Tageszeitung „TAZ“ und das

Szenenblatt „Zitty“ in Berlin. Beide nehmen sich des Pädö-Problems in Fortsetzungsreihen an.

Die Pädophilen selber, die sich neuerdings „Pädosexuelle“ nennen, lassen ein eigenes Informationsblatt und die aufklärende Flugschrift „Juppheidi“ kursieren.

Dem Beispiel der Homosexuellenorganisation „Rosa Hilfe“ folgend, haben sie sich in einer „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie e. V.“ (DSAP) mit Sitz in Krefeld zusammengeschlossen, die bereits über Regionalgruppen in Berlin, Hamburg, Münster, Düsseldorf, Frankfurt,



... die vor der Gürtellinie nicht haltmacht*: Kinder-Erotik in der Oper*

Kehl und München sowie über einen gemeinsamen Rechtshilfefonds verfügt. Nach eigenem Bekunden strebt der Verein „humanitäre Ziele“ an. Um einen entsprechenden Wandel der Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern herbeizuführen, will die DSAP darüber aufklären, „welche Bedürfnisse Kinder nach emotionalen und sexuellen Kontakten mit Erwachsenen haben“.

Pädophile fühlen sich — anders als männliche oder weibliche Homosexuelle — nicht von ihresgleichen angezogen. Vielmehr zielt ihr Begehren auf die Kinder anderer Leute, wie es in einer Pädö-Broschüre heißt. Und meist wird in den Plädoyers für „zärtliche, freiwillig eingegangene Sexualkontakte“ mit Kindern ein Ton angeschlagen, als formiere sich hier eine Art Kinderkreuzzug.



„Stadtindianer“-Kommune in Nürnberg: „Kinder sollen lieben dürfen ...“

Es sei „pervers ... den Kindern ihre Sexualität zu stehlen“, klagt beispielsweise Ben Bendig, Sozialarbeiter und Vorstandsmitglied der DSAP. Pervers sei es auch, „Kinder bei der Entfaltung und Kultivierung ihrer Sexualität allein zu lassen“. Der in Holland lebende Pädophile Hardy S. Scheller spricht sogar von einer „ethisch-moralischen Sendung“ des Pädophilen.

Der Begriff Pädophilie wird im allgemeinen Sprachgebrauch oft als eine Spielart der Homosexualität mißverstanden. Er wird verwechselt mit „Päderastie“, der Liebe zwischen Männern und geschlechtsreifen Knaben, wie sie im alten Hellas in hohem Ansehen stand.

In der gegenwärtigen Debatte ziehen die Pädophilen aus dieser Begriffsverwirrung taktischen Nutzen: Bei Schwulentreffs wie dem Frankfurter „Homo-

lulu“ oder auch auf dem Parteitag der „Grünen“ in Dortmund zeigten sich in demonstrativer Kindlichkeit Halbwüchsige als Streiter im Dienste der Pädophilie und proklamierten ihre angeblich kindliches Recht auf Sexualität — in Wahrheit waren es geschlechtsreife Jugendliche, jener Altersgruppe längst entwachsen, in der Pädophile ihre Lustobjekte finden.

Zu den vielerorts auftretenden Pädö-Demonstranten gehören beispielsweise die Mitglieder einer sechs Köpfe zählenden „Indianerkommune“, die in einem Nürnberger Hinterhof haust und sich vom Aufmöbeln aus dem Sperrmüll geborgener Fahrräder ernährt.

Die nämlichen Ziele verfolgt eine „Kinderbefreiungsfront Pforzheim/Karlsruhe“, deren 20 Mitglieder wie die Nürnberger „Indianer“ ausgebrochen sind aus der — wie sie es nennen

Kritiker einer solchen doppelbödigen Pädö-Kampagne, wie der Hamburger Sexualpädagoge Günter Amendt („Sexfront“), sprechen von „pseudo-emotionaler ausbeuterischer Libertinage“. In der Pseudo-Pädophilie stecke — schrieb Amendt kürzlich in „konkret“ — „die vielleicht subtilste Gemeinheit gegenüber den wirklich Betroffenen, die mit ihrem Schicksal kämpfen“.

Pädophile, nach der Definition der Sexualwissenschaftler, sind Menschen, die zwanghaft ihre Sexualobjekte unter Kindern suchen müssen. Der typische Pädophile ist heterosexuell. Mithin sind die meist in der Öffentlichkeit behandelten „Fälle“ von homosexuell-pädophilen Beziehungen, wie Amendt meint, eher „Randgeschichten“.

Die Wurzeln der „sexuellen Deviation“ (Abweichung) reichen auch beim Pädophilen offenbar weit zurück in die Kindheit. Gleichwohl hat ein Pädophilie-Spezialist, der niederländische Sexual-Psychologe Frits Bernard, schon 1972 nachweisen können, daß pädophile Menschen, abgesehen von den Folgen ihrer gesellschaftlichen Diskriminierung, nicht neurotischer sind als Durchschnittsbürger.

Ihre Zuneigung zu Kindern äußert sich meist als Freundschaftsbeziehung, wozu freilich auch Schmusen und Streicheln gehört. Die Genitalien bleiben nicht ausgespart. Zum Geschlechtsverkehr kann es kommen, doch wird er von Pädophilen angeblich weder von vornherein angestrebt noch je erzwungen.

Da die Pädophilen, selber meist kindlichen Gemüts, ein adäquates Interesse an ihren kleinen Liebes-Partnern haben, sprechen ihnen ihre Propagandisten eine besondere Fähigkeit zur Einfühlung in die kindliche Psyche zu. Pädophile kümmern sich liebevoll insbesondere um solche Kinder, die in zer-

— „Normalität von Familie, Schule, Maloche und Heterosexualität“.

Die „Befreiungsfront“ gewährt kindlichen Ausreißern Unterschlupf. Im Namen der Pädö-Bewegung unternahm sie jüngst einen Sitzstreik, der das allgemeine Augenmerk auf die „beschissene Situation“ von Kindern „in der Gewalt von Eltern und Jugendämtern“ lenken soll.

Fälschlich sprechen hier Erwachsene, meist Homosexuelle, von der Kinderbefreiung — und meinen in Wahrheit ihre eigenen sexuellen Ansprüche. Halbwüchsige werden vorgeschoben, als Hilfstruppe der Erwachsenen, um deren ganz anders orientierte Freiheit, sexuelle Beziehungen zu kleinen Jungen und Mädchen zu unterhalten, es eigentlich geht, wenn von Pädophilie die Rede ist.



Homosexuellen-Zeitschrift ... wen sie wollen“

Der Sozialpädagoge Helmut Kentler sieht in derart innigen, ja, auch intimen Beziehungen zu einem erwachsenen Menschen für besonders schwer geschädigte Kinder und Jugendliche sogar „eine Möglichkeit der Therapie“. Seiner Meinung nach verrichten Pädophile mitunter fast so etwas wie eine zärtlichere Variante von Sozialarbeit.

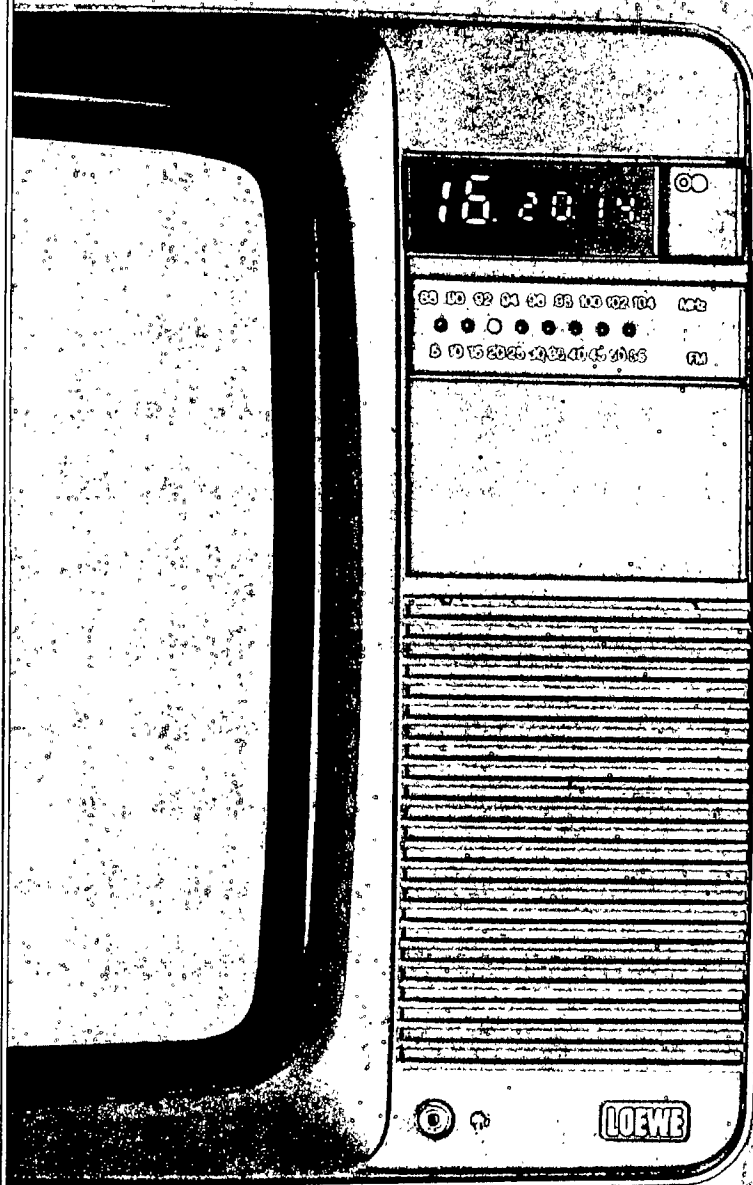
hallo, ihr ungeliebten! der zeitung ist fertig.
jetzt sitz ich hier vor einem haufen papierstü-
cken, übernachtet und todmüde. michael mit
waffeng haben doch mitgeliefert. (- kleines wort.)
aber dann wollten wir doch lieber in die sauna,
um uns zu erholen. waffeng mußte schon um
sechs aufstehen, es war also nichts mit, durch-
machen. da hat sich mir die sachen beschafft
und zuhause weitergemacht. aber jetzt bin
ich (etwa) bei den waffeng. (mich, nicht
mit so einem schneee. ich bin
jahe gut über-
calist.
habung
calist)

[illegible]

neigen dazu, schmusende und tät-
schelnde Pädos nicht anders einzustufen
als gewalttätige Kinderschänder oder
gar Kindermörder.

Sogar die „normalen“ Homosexuellen haben Angst, mit Pädophilen verwechselt zu werden und dadurch in schlechtes Licht zu geraten. Auch in der Knast-Hierarchie rangiert der „Lüstling“, der kleinen Mädchen nachstellte, auf unterster Stufe.

Seit wann sieht ein Radio- Uhrenwecker denn so aus?



die Gesellschaft sieht ein Idol bedroht: das Kind als personifizierte Unschuld. Das freilich ist ein Mythos der Neuzeit. Erziehungs-Ideologen wie Jean Jacques Rousseau haben ihn im 18. Jahrhundert, zu Zeiten aufstrebender Bürgermacht und -moralität, in die Welt gesetzt. In seinem 1762 erschienenen Erziehungsroman „Emile“, noch immer Pflichtlektüre für Pädagogen, schrieb Rousseau: „Man muß das Kindsein im Kind erhalten.“ Mit anderen Worten: Die Kindheit sei als Zustand sexueller Unschuld zu betrachten und müsse mit allen Mitteln möglichst lange verteidigt werden.

Sexualpsychologen wittern dahinter die Sehnsucht der Erwachsenen, wieder in diesen Unschuldszustand zurückversetzt zu werden; das Kind erinnert sie schmerzlich an ihre eigene nicht abgeschlossene sexuelle Reife.

„Was wir in dem ‚Kinderschänder‘ attackieren“, behauptet der österreichische Sexualwissenschaftler Ernest Bornemann, „ist tatsächlich unsere Eifersucht auf unsere eigene verdrängte kindliche Sexualfreude.“

Toleriert (oder sogar genossen) von der Mehrheit werden pädophile Triebphantasien bislang nur in der Kunst sublimierter Form, in Literatur, Photographie oder Malerei.

Die wohl berühmteste Verklärung einer sexuellen Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind lieferte Vladimir Nabokovs 1961 verfilmter Roman „Lolita“. Der Exil-Russe schilderte darin die verzweifelte, hemmungslose Passion des alternden Professors Humbert Humbert für das zwölfjährige Nymphen Lolita, Inbegriff verworfener Unschuld.

Auch durch Thomas Manns Novelle „Tod in Venedig“ schillert, Frau Katia Mann hat es bestätigt, ein abnormes „Wohlgefallen“, das der Autor während eines Aufenthalts am Lido tatsächlich an einem 13jährigen polnischen Knaben im Matrosenanzug gefunden hatte und das er „auf Aschenbach übertragen und zu äußerster Leidenschaft stilisiert hat“.

Und Lewis Carroll, der Schöpfer von „Alice im Wunderland“, zog seine Nonsense-Poesie aus dem unerlaubten Hang zu wohlgezogenen kleinen Mädchen. Das schlug sich nieder in den Briefen und Versen des verschrobene Mathematikprofessors aus Oxford. Lieb-lasziwe Kinderphotos brachten den Lichtbildner Carroll ins Gerede.

Nach geltendem deutschen Recht wäre ein Lewis Carroll möglicherweise immer noch ein Fall für den Staatsanwalt. Nach Absatz 5 des „Unzucht“-Paragrafen 176 wird jede Aktivität, die ein Mädchen oder einen Jungen unter 14 Jahren sexuell erregt (also nicht nur körperliche Intimität), verfolgt und bestraft.

Die Grenze jedoch zwischen allgemein akzeptierten Liebkosungen und

Seit er eine Mo Loewe RCP: Weltpr Generation von Inf

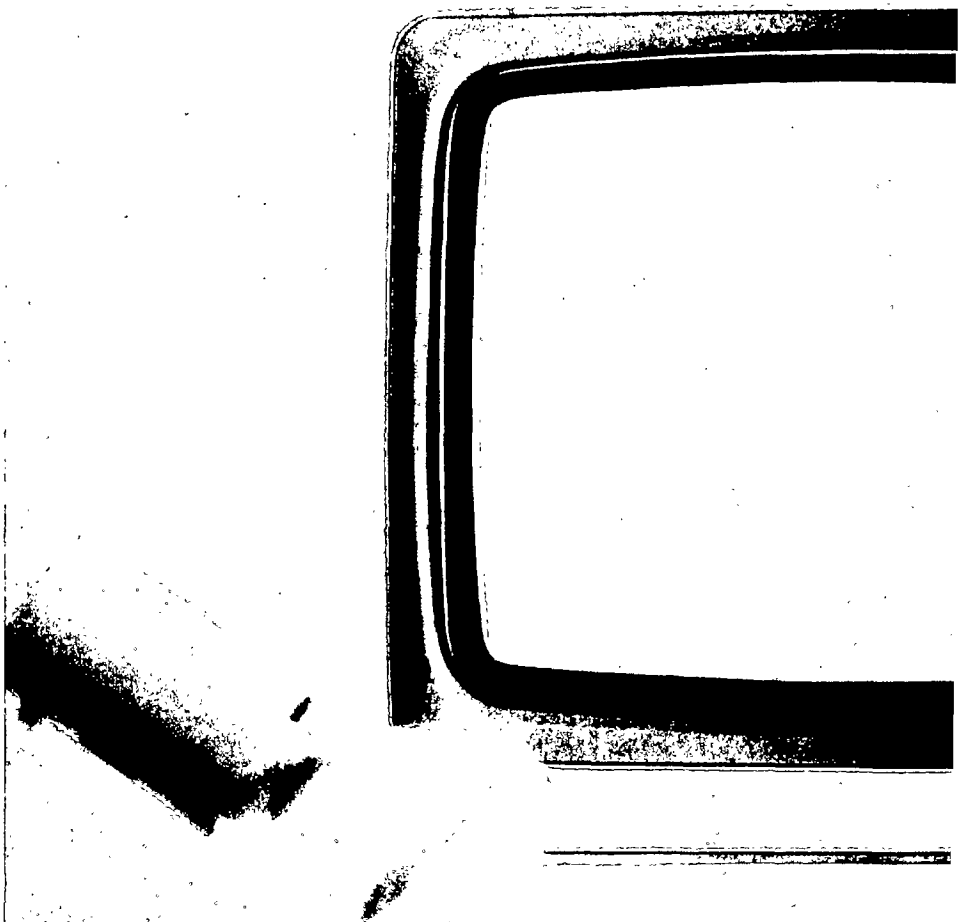
Ab sofort können Sie von einem fernbedienten Fernseher viel mehr verlangen.

Loewe hat erstmals vier Problemlösungen in einem Informationscenter vereinigt: Farbfernsehen in der portablen 42-cm-Klasse, UKW-Radio-Empfang, Zeitanzeige, Wecken durch Bild oder Ton oder vorprogrammiertes Einschalten einer Sendung. 16 TV- oder Rundfunksender lassen sich wahlweise auf Fernbedienungs-Tastendruck abrufen, sofern sie entsprechend eingespeichert wurden.

Mikroelektronik ist die modernste Technologie. Loewe setzt sie so konsequent ein wie kein anderer: Loewe Profi Compact.

Bei Loewe Profi Compact übernehmen Super-ICs die Funktion vieler herkömmlicher Bauteile. Die drastische Verringerung der Bauelemente, Kontakt- und Lötstellen steigert jetzt auch die Zuverlässigkeit und Lebensdauer von Portables erheblich.

Loewe RCP: Ein Portable, das seinesgleichen sucht.

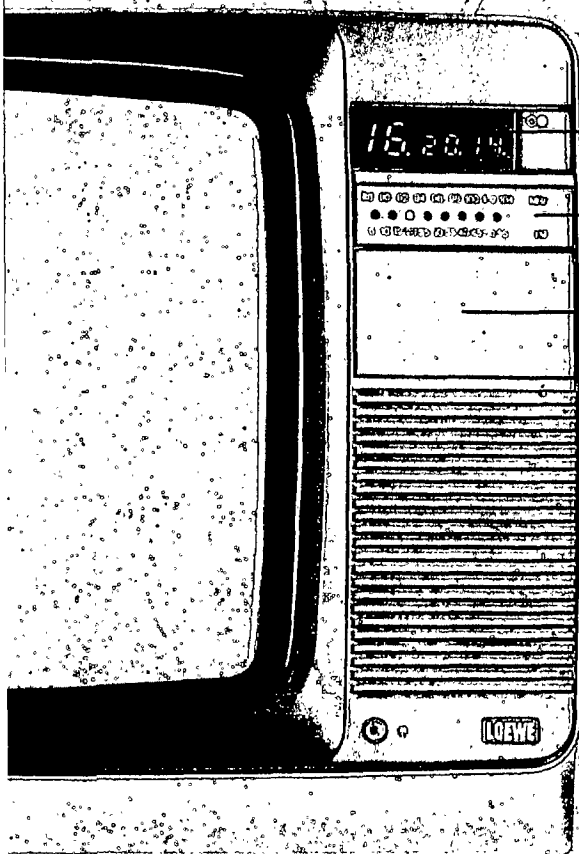


Portablescheibe hat. Premiere einer neuen Informationsgeräten.

Das neue tragbare Loewe Informationscenter realisiert zwei extreme Forderungen in einzigartiger Konsequenz. Wenn für Sie nicht die Bildschirmgröße entscheidend ist, sondern Funktionstüchtigkeit und Qualität, kaufen Sie mit dem Loewe RCP anspruchsvolle Technik in kompakter, zeitgemäßer Form. Oder Sie steigern die Nutzungsmöglichkeiten eines tragbaren Zweitgerätes auf eine bisher nicht verwirklichte Weise. Ganz gleich, welches Ziel Sie verfolgen: Sie sollten sich nicht mit weniger zufrieden geben, als mit einem Loewe RCP.

Natürlich gibt es andere Portables. Aber keine Alternative zu diesem Loewe.

Denken Sie daran: Einen Fernseher kauft man für viele Jahre. Sorgen Sie dafür, daß Ihre Entscheidung heute nicht zu schnell vom technischen Fortschritt überholt wird. Und der einfachste Weg, das sicherzustellen, führt zum Loewe Fachhändler. Besuchen Sie ihn. Denn wann können Sie in diesen Zeiten schon einmal etwas kaufen, was einmalig ist?



Eingebaute LED-Uhr für digitale Zeitanzeige mit vorprogrammierbarer Weckfunktion oder zum automatischen Einschalten eines vorgewählten TV- oder Rundfunk-Programms.

Integrierter UKW-Rundfunkempfänger — wie der Fernseher auch über die Fernbedienung mit 27 Funktionen schaltbar.

Verdecktes Bordbedienteil mit automatischem oder manuellem elektronischen Sendersuchlauf für TV-Kanäle oder UKW. Funktionen für Programmabruf, quatzgenaue Speicherung von 16 Programmen TV oder Radio. Individuelle Feinabstimmung.



* Wo Sie dieses Zeichen sehen, finden Sie Beratung und Service 1. Klasse.

Loewe in Deutschland:
8640 Kronach.
Loewe in Österreich: Elin AG
1140 Wien.
Loewe in der Schweiz:
Velectra, CH-2501 Biel.

LOEWE

strafbaren „sexuellen Handlungen“ verläuft fließend. Sie orientiert sich an der herrschenden Moral und an den jeweils gültigen Erziehungsvorstellungen.

Etliche Juristen, Psychiater, Kriminologen, Sexualforscher und Kinderpsychologen zweifeln denn auch daran, daß die Sexualstraftsrechts-Paragrafen 174 bis 176 in der geltenden Form noch zeitgemäß seien. Für „rational nicht begründbar“ hält sie beispielsweise der Hamburger Sexualforscher Eberhard Schorsch, „von Vorurteilen bestimmt, die Sexualangst und Abwehr spiegeln“.

Daß es sich bei der Sexualkriminalität — von Gewalttaten abgesehen — eher um kriminalisierte Sexualität handelt, scheint neuerdings durch eine Studie bestätigt zu werden, die der Psychologe Michael C. Baurmann im Auftrag des Bundeskriminalamtes erarbeitete.

Baurmann hat insgesamt 8000 zwischen 1968 und 1972 in Niedersachsen „angezeigte und verurteilte Sexualkontakte“ aus der Sicht der Opfer betrachtet. Diese wurden in einer Stichprobe sechs bis zehn Jahre nach dem aktenskapkundigen Erlebnis einer „psychodiagnostischen Nachuntersuchung“ unterzogen. Ergebnis: Nur 60 Prozent der Opfer erinnerten sich überhaupt noch an den Vorfall. Wie viele ihn — gerade wegen des traumatischen Leidensdrucks — aus dem Gedächtnis verdrängt hatten, wird in der Untersuchung nicht deutlich.

Der relativ hohen Strafandrohung für Erwachsene, die sexueller „Handlungen“ an Kindern unter 14 Jahren überführt werden, liegt die Annahme zugrunde, solche Erlebnisse bedeuteten für Kinder in jedem Fall ein schweres Trauma. „Die psychosexuellen und psychosozialen Folgen für ein Mädchen, das Opfer eines Pädophilen wird“, so formulierte Sexualpädagoge Amendt, „sind so gravierend eindeutig, daß jeder Irrtum ausgeschlossen ist.“ Amendt weiter: „Es gibt nichts, das eine solche Beziehung rechtfertigen könnte.“

Nicht nur unter den Propagandisten der Pädophilie, sondern auch unter eher konservativen Kinder-Kennern wird demgegenüber die Meinung vertreten, daß — falls nicht Gewalt im Spiel war — die sogenannten Sekundärfolgen für ein betroffenes Kind sich oft schädlicher auswirken als die Tat selbst. Die atemlose Aufregung von Eltern über einen Vorgang, welchen das Kind nicht für verboten gehalten hatte, das Strafverfahren mit seinem Wiederkäuen von Details und Vernehmungen, die amtliche Schwärzung des Zärtlichkeitsspenders und die dabei erwachenden Schuldgefühle — als das besorgt, wie zahlreiche Kinderpsychologen meinen, oft erst im nachhinein den befürchteten Kinderschreck.

„Die Erfahrung bei der Beobachtung solcher Kinder“, so schrieb der Tübinger Kinderpsychiater Professor Reinhard Lempp in der „Neuen Juristischen

Wochenschrift“, „ergibt, daß die prinzipielle Annahme einer seelischen Schädigung sich kaum aufrechterhalten läßt.“

Der BKA-Psychologe Baurmann hält es für kriminologisch unhaltbar, daß Pädophile, die eine „sittliche Normverletzung“ begehen, mit sexuellen Gewalttätigen vom Gesetz und seinen Hütern über einen Kamm geschoren werden. Aus Baurmanns Untersuchung geht hervor: Viele der Täter, denen „oberflächliche Sexualkontakte“ wie Streicheln und Petting oder Masturbation zur Last gelegt wurden, strebten nicht nach dem Koitus, und was sie trieben, war auch kein Vorspiel dazu. Die Wirklichkeit des „Abnormen“ war häufig harmloser als die Phantasie der „Normalen“ davon.

Pädophile, die den Geschlechtsverkehr mit einem Kind im Sinn hatten und dieses vorher psychisch oder physisch unter entsprechenden Druck setzten, kamen nach Erfahrung des Wiesbadener Viktimologen meist aus dem Bekanntenkreis, der Nachbarschaft oder gar aus der Familie des betroffenen Kindes. Der damit zusammenhängende Macht- und Vertrauensvorschuß wurde zur Triebbefriedigung benutzt.

Besteht mithin die Schädigung des Kindes weniger in der Tatsache des sexuellen Kontakts, so bleibt doch der Mißbrauch von Macht. Das Gefälle zwischen den Möglichkeiten des kinderliebenden Erwachsenen und der Ohnmacht seines kindlichen Liebesobjekts, darauf weist auch Günter Amendt hin, schaffe ein kaum lösbares Problem:

Die Lösung, die der Pädophile für seinen Triebkonflikt im Sinn hat, könne gesellschaftlich nicht akzeptiert werden, weil sie — so Amendt — „auf Ausbeutung und Unterdrückung zwangsläufig beruht“.

RESTAURANTS

Glücklich und durstig

Ein gebürtiger Russe wurde zum erfolgreichsten Restaurant-Designer von Paris.

Seine Farbskala reicht von sahneblond bis schokoladenbitter, wie ein gutes Menü. Den Krach von Stimmen, Messerklappern, Gläserklirren dämpft Slawik, der teure Dekorateur von fast zwanzig Pariser Restaurants, nicht, er verstärkt ihn möglichst noch. „Dann schreien die Leute“, weiß er, „und werden glücklich und durstig.“ Die größte Mühe hat er, die Wirte zu Marmor und Messing für Klos zu überreden. An den Klos sparen die Wirte gern, jedenfalls die Pariser.

Die Gastro-Zeitschrift „Gault et Millau“ rühmt Slawik (bürgerlich: Wjatscheslaw Wassiljew) als den „unbestreitbar ersten Dekorateur Frank-



Slawik-Bistro an der Gare de Lyon: „Licht und Spiegel ...“

reichs, der in die Tafel-Geschichte einget.“ Die Branche lauscht jetzt hellhörig. Denn seit sich kaum noch kulinarische Neuigkeiten auf den Eßtellern häufen, wetzen die Freßpäpste ihre Federn zusätzlich am Dekor. So wurde einem neuen Restaurateur an den Champs-Élysées eben von der Zeitschrift „Point“ empfohlen, „tunlichst den Bodenteppich dem übrigen Dekor anzupassen“.

„In Frankreich ist die Ausstattung sekundär“, beklagt der „L'Express“-Kritiker Claude Lebey, der alle neuen Restaurants absitzt, die Sterne-Köche selber einrichten. Dort verschrecken den Gast entweder Orangetöne und Chrom, oder es lähmen ihn die Schnitzstühle im Stil von Louis XV. Mancher Esser begnügt sich schon wieder mit mittelmäßiger Kost und setzt sich dafür auf die roten Samtsofas des „Escargot d'Ort“, wo schon Sarah Bernhardt aß, oder in den Glaspavillon „Cascade“ im Bois de Boulogne, in dem Prousts mondäne Damen mit ihren Taftroben knisterten.

Das Dekor soll ein Restaurant, so doziert Kritiker Lebey, „nur untermalen, so wie Musik im Film“. Besonders soll es „den Gast sicher machen und nicht verwirren. Sonst sieht er nicht, was auf seinem Teller ist“.

An den Gast, der dem Wirt das Geld einbringt, denkt Slawik. 59 und gebürtiger Russe, ausgiebig. Seit er Paris vor zwanzig Jahren die ersten Drugstores

(Boulevard Saint-Germain) und Pubs („Winston“ am Triumphbogen) besicherte, umgibt er schnelle Esser mit einem ausgefeilten Opa-Stil. Dieser Stil wird in der Branche als „echter Slawik“ gewürdigt, hoch dotiert (die Ausstattung kommt auf 4000 Mark pro Quadratmeter) und stark kopiert. „Er war der erste, der Restaurant-Dekors machte“, erläutert „Gault et Millau“, „und er ist in dreißig Jahren der einzige geblieben.“

Astheten verachten Slawik allerdings als Urheber eines Pöselorfer Schnörkelstils. Und den 65jährigen Gastro-Kritiker vom „Le Monde“ schüttelt es beim Gedanken, „sein Cassoulet (weiße Bohnen, Gänsekeule und Schwarte) in einem Dekor von Slawik verzehren zu müssen“.

Zu übersehen sind Slawiks Schöpfungen kaum mehr. Besonders die fünf „Bistros de la Gare“ und zwei „Assiettes de Bœuf“ garnieren mit ihrem Gewirr von Glasglockenlampen die großen Boulevards rund um Oper, Montparnasse und Champs-Élysées wie Marksteine. Dort offeriert der Zwei-Sterne-Koch Michel Oliver recht leckere 20-Mark-Menüs: Pastete, Fisch oder Fleisch mit feiner Buttersoße und große Schüsseln Schokoladen-Mousse zum Nachfassen. Immer mehr teure Wirte legen sich jetzt solche Billig-Restaurants zu und pflegen sie wie die Haute Couture ihr Prêt-à-Porter.

„Le Point“ preist denn auch das „Tandem Oliver-Slawik“ für den „er-